Ein Verbrechen.

Erzählungsversuch von Reginald Barker.

(Fortsetzung.)

Mit diesen Worten überreichte der Sergeant dem Inspektor einen Papierschnitzel, der bei seiner ersten Besichtigung des „Humors" ihn in solches Erstaunen versetzt hatte.

Der Inspektor nahm ihm jedoch wenig Bedeutung beizulegen: „Was ist das?" sagte er, „das ist in einer fremden Sprache geschrieben, wie müssen Jemand mitbringen, um es übersetzen zu lassen."

„Ich glaube, das kann ich besorgen," erklärte der junge Sergeant, „es ist Französisch und ein Theil eines Briefes, es sind nur diese Worte übrig, welche leicht zu verstehen sind. Hier oben steht: „Das de Beriset" „Keine Dummheiten" und weiter unten in der Ecke steht das Wort „restoration" „verwandtschaft." Der Schreiber wollte alle sagen: „keine Dummheiten, sei vernünftig."

Die Leichtigkeit, mit welcher der Sergeant die Worte übersetzte, welche dem Vorzimmerdiener des Inspektors verständlich waren, legte den Letzteren in Gedanken, „vielversprechende Politeigebiete" beim Sergeanten, können sich in der Regel Leute aussuchen, Sprachkunst ausübe zu können.

„Ich wußte nicht, daß Sie auch Französisch verstehen," sagte der Inspektor.

Der junge Sergeant zog die Stirn zusammen, als ob ungewöhnliche Gedanken in ihm erwachen.

„Vor einigen Jahren habe ich in Frankreich gelebt," erwiderte er in gleichgültigem Tone „und einen von der Sache übrige schnappt."

„Für jetzt scheint uns der Papierschnitzel wenig nützen zu können," sagte Mister Hardford und legte ihn ein. „Aber es ist die Handschrift eines Mannes, und außerdem ist es eine eigenthümliche Schrift."

„Ja, sehr eigenthümlich," erwiderte der Sergeant:

„Jetzt! Wenn etwas Wichtiges zu thun, sende der Inspektor." Das Signalement der Frau, welche in der letzten Nacht hier war, wird nach allen Städten des Königreichs telegraphiert werden. Ah, hier kommt Doktor Allen!"

Der Arzt, welcher nicht so schnell zu finden gewesen war, begrüßte den Inspektor, mit dem er bekannt war, und nachdem er einen kurzen Bericht über den Fall angehört hatte, ging er nach oben, um die Leiche zu besichtigen. Nach dem, was er gehört hatte, schien eine lange unangenehme Aufgabe zu sein. Er fand, daß die Arterien auf der linken Seite des Halses vollständig und überhaupt das ganze Halsbein zu Pulverstäube mit einer mächtigen Pistole zerschmettert war. Diese Wunde mußte eine starke Blutung erhalten; vielleicht war es auch ein schnelles Aufwachen gewesen. Der Tod mußte sich sofort eingestellt sein, und schon aber oft Stunden waren seit dem letzten Athemzug der Unglücklichen verflossen. Aber bei näherer Besichtigung des Körpers erwartete ihn eine Ueberraschung.

Unter dem rechten Arme war mit sicherer Hand ein Einschnitt gemacht worden, ein viereckiges Stück Fleisch war ausgeschnitten worden. Doktor Allen konnte einen Moment vor Erstaunen nach Schreckens verhindern.

„Das ist nach dem Eintritt des Todes geschehen," sagte er zu dem Inspektor und dem Sergeanten, welche neben ihm standen, „aber zu welchem Zweck?"

„Der Grund liegt auf der Hand," bemerkte der Sergeant, welcher die Untersuchung der Arztes mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt hatte. „Die Erwerbe hatte dort irgend ein Mal oder Abzeichen und dieses in ausgeschnitten worden, um zu verhindern, daß sie durch eine Beschreibung desselben erkannt werden konnte. Wir haben es mit keinem gewöhnlichen Verbrecher zu thun, sondern mit Jemand, der sehr schlau und überlegt vorgeht, der in seiner Art wirklicher Meister ist."

6.

Sergeant Power sprach mit ungewöhnlicher Erregung und Energie. Den Inspektor mußten die vorzüglichen Eigenschaften auffallen, welche sich so unerwartet in seinem Untergebenen entwickelt hatten. In Wirklichkeit wußte man in Sandbank sehr wenig von Robert Power, er war der jüngste Sergeant, da er erst seinen und zwanzig Jahre alt war, und wahrscheinlich gab es keinen jüngeren Beamten seines Ranges in der ganzen Grafschaft. Seine Beförderung war nicht die Folge langen Dienstes gewesen, es war erst drei oder vier Jahre im Dienst gewesen, als er befördert wurde, sondern durch einen günstigen Zufall dazu veranlaßt worden.

Etwa ein Jahr vor dem Mord in der Rob Roy Villa hatten einige verwegene Verbrecher Sandbank zum Schauplatz ihrer unangenehmen Thätigkeit gewählt. In einer schönen Villa wohnte ein ausgezeichneter Mann, Anfer Kingsford, der Friedensrichter und ein Mann von großer Reichthum war. Jedermann wußte, daß das Haus voll Silbergeld enthielt. Eines Nachts fielen Räuber in der Nachbarschaft von Kingsfords Haus auf Wache. Ein Boot fuhr auf der Zee an ihm vorüber. Das war in jener Gegend zwar durchaus nichts Ungewöhnliches, aber sein schärfes Auge bemerkte, daß die beiden Männer, welche in dem Boot saßen, beim Vorüberfahren ihre Gesichter zu verbergen suchten.

Sofort erwachte sein Verdacht. Er kannte die Certifikate wohl und wußte daß von allen reichen Bewohnheiten in dieser Gegend das von Kingsford jedenfalls am meisten die Gier der Einbrecher in Erregung gerathen war. Ein gewöhnlicher Schuhmann hätte es vielleicht für das beste gehalten, sich vor diesem Hause aufzustellen und zu warten, aber Power handelte ganz anders. Er ging in ruhigem Schritt in entgegengesetzter Richtung weiter und unterlief es sogar, sich nur zuschen, um sich zu überzeugen, ob irgend Jemand ihn beobachte. Dann unterschritte er unhörbarlich verschiedene Hauptthüren und verschwand dabei plötzlich hinter einer Ecke.

Auf einem Umwege eilte er dann zurück und stellte sich auf der Rückseite des Kingsfordschen Hauses auf. Sein Plan war richtig gewesen; ein dumpfes Geräusch belehrte ihn, daß Einbrecher bei der Arbeit waren. Er verbarg sich sich sie weiter zu beiten und hielt seinen Stab, die einzige Waffe der englischen Polizisten, „deren Dann, als eine Glasthüre an einer Seite des Hauses unvorsichtiger Weise geöffnet wurde, trat er hinein und mit einem wohlgezielten Schlage seines Stabes schlug er den ersten Mann nieder, der ihm in den Weg kam.

Dann wandte er sich mit seiner Laterne einem Zweiten zu, welcher einen Revolver war, einen Mundschrank auszunehmen und befahl ihm, sich zu ergeben. Ein Schuß aus einem Revolver, dessen Kugel die Schulter des jungen Polizisten streifte, war die Antwort. Robert Power ergriff entschlossen den Menschen. Es war ein Kampf auf Leben und Tod, aber der Polizist siegte. Die Waffe wurde dem Einbrecher entwunden, und dieser gefesselt. Dann wurden Mister Kingsford und die Diener des Hauses welche durch den Schuß schon erweckt worden, noch mehr aufgeschreckt durch lebhaftes Ziehen Powers an der Hausglocke und kamen herab.

Die Einbrecher waren gefährliche Verbrecher, welche die Polizei schon lange suchte. Power erntete für sein kaltblütiges und muthiges Benehmen reiches Lob und Mister Kingsford bezahlte den wichtigen Dienst nicht, den Power ihm geleistet hatte. Es hat ihm an dem Polizisten noch mehr auf, als seine Tapferkeit. Power war vermuthet, aber er gab den Dienstleuten genaue und bestimmte Anweisung, wie sie die Wunde behandeln sollten.

Kingsford fand dadurch, ganz vermuthet über diese eigenartige Geschicklichkeit und nicht weniger auch über Powers Ausdrucksweise, welche sich bedeutend von derjenigen anderer Polizisten unterschied.

„Bitte, mein Lieber," sagte er, „was waren Sie früher, ehe Sie in den Dienst eintraten?"

Power, immer noch erregt in Folge des Kampfes mit den beiden Einbrechern, blickte Mister Kingsford etwa in's Gesicht:

„Sie werden ohne Zweifel im Leben schon Leuten begegnet sein, welche „Schiffbruch gelitten haben," erwiderte er etwas bitter, „wenn ich einer von diesen bin, so ist der Grund gleichgültig für Sie. Uebrigens bin ich ganz zufrieden und verlange gar nichts Besseres."

Mister Kingsford besah soviel Takt, daß er sich weiter nicht erkundigte. Er kannte die Geschichte seiner Frau noch in derselben Nacht, daß bei der Polizei Sandbanks eine eigenthümliche Person angestellt sei.

„Es ist ein Mann von Erziehung, ein vollkommener Gentleman, mit dem Wesen eines Prinzen," sagte er. „Ich weiß für diesen Menschen etwas thun?"

Es konnte ihm, einem angesehenen Beamten, nicht schwer fallen, seine Dankbarkeit anders, als durch eine Belohnung auszudrücken, welche, wie er im Voraus wußte, der junge Polizist zurückgewiesen hätte. Die verachtete Behörde erhielt einen höflichen Hinweis darauf, daß die Beförderung eines so ausgezeichneten Beamten, wie Robert Power es sei, höchst wünschenswerth wäre, und als seine Wunde geheilt war, zog Power einen Rock mit silbernen Tressen an und wurde Sergeant Power, No. 21.

Der neue Sergeant war in der That eine sehr schöne Erscheinung. Viele Studenmädchen lächelten ihm zu, und manche Kochfrau wäre nur zu gern bereit gewesen, diesen barischen Beamten, mit seinen weißen Schultern, seinen scharfen, aber ehrlichen, grauen Augen und dem kaiserlichen, spitzen braunen Barte, zu den reichlichen Gesellschaften zu einladen, welche die Ueberreste des Mittagessens gewähren konnten, und sogar eine wohlhabende Witwe, welche nicht weniger als drei Häuser in Sandbank besaß, gab sich Mühe, mit dem jungen Sergeanten bekannt zu werden, das geschah aus romantischeren Gründen, als dem gewöhnlichen Wunsch, mit der Polizei auf gutem Fuße zu bleiben.

Aber Power achtete nicht auf die Kochmamen und Wittwen und bedient sich unrichtigen Ansehen. Gegen seine Kameraden war er höflich, hielt sich aber ferne von ihnen, so weit es der Dienst erlaubte, und manche waren ihm dafür wenig gewogen. Doch seine Pünktlichkeit im Dienste befriedigte die Art, wie er seine Obliegenheiten erfüllte, was jedoch die eines Menschen, welcher kein persönliches Interesse für seinen Beruf einflößen, und für welchen derselbe nichts weiter bedeutete, als ein Mittel zum Leben. Es wußte in seinem Leben ein Geheimniß gehen. In der Nacht des Einbruchs war auch Kingsford zu diesem Schluß gekommen; aber nicht es noch sonst Jemand in Sandbank konnte die Wahrheit.

Als Robert Power am Morgen nach dem Mord in der Hamiltonstraße das Stück eines Briefes in der Hand hielt, dessen Anblick jenen Ausruf des Erstaunens veranlaßt hatte, erwachte seine ganze Vergangenheit wieder in seiner Erinnerung, ebenso, wie man in einem Traum von wenigen Sekunden ein ganzes Menschenalter zu durchleben glaubt.

Powers Vater war ein Apotheker in einem armen, aber stark bevölkerten Theile von London gewesen. In dem Zimmer über dieser Apotheke erblickte der kleine Robert das Tageslicht. Er war noch zu jung, um das Unglück zu erkennen, das ihm betroffen hatte, als er seine Mutter verlor, welche bald nach seiner Geburt in Folge eines Fiebers starb.

Der würdige Mister Power der Aeltere trug sein Unglück mit Ergebung, blieb Wittwer und widmete sich seinem mutterlosen Kinde. Sein Geschäft war gar klein, aber ziemlich einträglich; jeden Sonnabend wurde ein Markt in der Nähe abgehalten, welcher eine große Menschenmenge herbeilockte, und Apotheker Power hatte eine Pillenlotterie erfunden, welche bei den Besuchern jenes Stadttheils große Beliebtheit genoß. Die Pillen kosteten wenig oder nichts, der Ablauf haben aber war bedeutend, besonders an den Sonnabenden, und erwies sich, wenn auch im Kleinen, doch ungewöhnlich einträglich. Das erworbene Geld legte Mister Power bei Seite für die Erziehung seines Sohnes.

Der Knabe wurde auf eine gute Schule geschickt. Ohne irgend einer Neigung, die sich vielleicht später zeigen könnte, entgegen seinen Wünschen bestimmte ihn sein Vater für die Heilkunst und seine Erziehung wurde schon früh nach dieser Richtung hin gelenkt.

Die Sache ging nach Wunsch, der junge Robert widmete sich mit Lust und Liebe der Heilkunst, arbeitete fleißiger als die meisten jungen Studenten und machte sein Examen mit Auszeichnung. Der Vater war entzückt und überschätzte die Fähigkeiten seines Sprößlings.

„Mein Sohn wird noch ein großer Mann werden," murmelte er öfters vor sich hin, „und wenn einst die Geschichte seines Lebens geschrieben werden wird, so wird auch der bescheidene und bis dahin wenigbekannte Apotheker nicht vergessen werden, welcher für seine Ausbildung sparte und zusammenschaarte."

Eine beschwerde Eitelkeit, welche durch ein Leben voll Selbstaufopferung ihre Berechtigung erkannte.

Die Hospitäler in Paris genossen zu jener Zeit in ärztlichen Kreisen ganz besonderen Ruf. Deshalb beurtheilte der junge Robert Power nach Paris gesandt, aber sein Aufenthalt in der französischen Hauptstadt fand nach einem Jahre ein vorzeitiges Ende.

Er wurde plötzlich nach Hause gerufen und kam noch rechtzeitig dort an, um seinen Vater zu umarmen, und seine letzten Worte anhören zu können. Dann erkannte Robert die Seelengröße des alten Mannes. Die Einnahmen der Apotheke, die einst ein einträgliches Geschäft gewesen, waren zu nichts zusammengeschmolzen. Vor einiger Zeit wurde der Markt überflüssig und lästig erklärt und daher abgeschafft. Das Menschengedränge hörte auf, die Pillen kamen aus der Mode, und der alte Power hatte schweigend, aber muthig gegen das feindliche Gespenst, „das nichts", gekämpft und sich das Nöthige versagt, damit sein Sohn die Studien fortsetzen konnte, welche ihn zu einem großen Manne machen sollten.

Robert Powers Verhältnisse hatten somit eine neue Wendung genommen. Das heitere Studentenleben war vorüber, die Zeit zum Handeln war gekommen.

Als sein Vater begraben war, verkaufte der junge Doktor das Geschäft für eine geringe Summe und begann zu überlegen. Eine Praxis als Arzt zeigt keine Rechnung konnte nicht in Frage kommen; unter solchen Umständen braucht ein Arzt vor allem Kapital, und Robert verfügte nur über eine geringe Summe.

Deshalb nahm er, was sich ihm zufällig bot, nämlich den Posten eines Assistenten bei einem angesehenen Arzte in Manchester.

Robert Powers Kenntnisse und seine Geschicklichkeit fanden über dem Durchschnittsmaße, wie seine Zeugnisse und die Preise, die er erhalten hatte, bewiesen. Der alte Doktor Merritt war erkrankt, einen so jungen, fähigen und thätigen Gehilfen zur Hilfe zu erhalten und übertrug ihm mit vielem Vertrauen sich seine gesammte Praxis. Robert wäre ohne Zweifel im Laufe der Zeit Associe des Alten geworden und seine Zukunft gesichert gewesen. Es trat jedoch ein Ereigniß ein, welches mit einem Schlage alle seine Hoffnungen zerstörte, eine jener häßlichen Anklagen, gegen welche Leute in verantwortlicher Stellung zuweilen machtlos, wenn auch schuldlos sind.

Eine verheirathete Patientin klagte ihn an, seine Stellung als Arzt mißbraucht zu haben. Er fühlte sich vollständig unschuldig, aber was konnte er thun? Die Anklägerin beharrte auf ihrer Behauptung, und ihre lauten Ausbrüche der Entrüstung begegneten der Sympathie des Publikums, Robert Power war nach jung und ziemlich unbekannt, deshalb galt seine Schuld im Voraus für erwiesen.

Als die Klägerin vor Gericht von einem erfahrenen Anwalt einem strengen Kreuzverhör unterworfen wurde, verwickelte sie sich freilich in Widersprüche und suchte eine Lüge durch eine andere zu verdecken. Schließlich erzählte sie die Wahrheit, welche bedeutend von ihren ursprünglichen Angaben, daß man an ihrer Glaubwürdigkeit zweifeln mußte. Die Anklage gegen den jungen Arzt kam nicht weiter als bis zum Untersuchungsrichter und wurde aus Mangel an genügenden Beweisen zurückgewiesen.

Robert Power verließ das Gericht mit fleckenlosem Rufe, aber der Skandal war groß gewesen und die Meinungen waren getheilt. Der alte Doktor Merritt war der erste, der sich von Robert Power abwandte. Er gehörte zu der altmodischen Art von Aerzten, die öffentliche Meinung war sein Abgott, und in diesem Falle schien sie von ihm ein Opfer zu verlangen. So kam es, daß der junge Assistent eine Aufforderung, wenn auch in sehr sanfter Weise erhielt, daß er gehen könne.

Ein wirklich Schuldiger würde, gestützt auf die Entscheidung des Gerichts, sich dagegen aufgelehnt haben, aber Robert Power unterließ dies. Er war zu sehr verletzt in seinen Gefühlen, um mehr zu thun, als schweigend und mit Verachtung zu leiden.

Dem Strande zu!" rief Sergeant Power. „Sagten Sie so, dem Strande zu? Hören Sie, mein Besser, was Sie mir zu sagen, ich sehr interessant und von großer Wichtigkeit. Sind Sie sich davon überzeugt, daß sie in der Richtung nach dem Strande zu ging?"

„Ich bin so fest davon überzeugt, als ich hier stehe."

Der Polizist war kein Kind der Phantasie, man konnte ihm zutrauen, daß er nichts erfand, das wußte Robert Power, denn er hatte auf den ersten Blick die gutmüthige Fähigkeit des Beamten richtig geschätzt.

Aber wenn er die Wahrheit sprach und sich nicht irrte, so war die Entdeckung welche seine Angabe enthielt, von bedeutendem Werth. Der Fußweg, welcher von der Hamiltonstraße nach dem Strand führte, berührte die große Straße im Mittelpunkt der Stadt, zwei Eisenbahngesellschaften hatten Linien von London nach Sandbank gebaut, beide mit besonderen Bahnhöfen, in geringer Entfernung von einander.

Der nahe Weg von der Hamiltonstraße nach der See lag ganz außerhalb der Richtung, welche Jemand auf dem Wege nach einem der Bahnhöfe einschlagen mußte.

Daraus folgte, daß die Ermordete, welche als Madeleine Faure bekannt war, nicht auf den Bahnhof gegangen sein konnte, um mit ihrer geheimnißvollen Freundin zusammen zu treffen, als sie nach Frau Gregorys Angabe das Haus verließ.

„Der Umstand wäre unbedeutend," über legte Robert Power bei sich, „wenn er drei Tage eingetreten wäre. Sie konnte die Absicht gehabt haben, einen Spaziergang am Strande zu machen, ehe sie nach dem Bahnhof ging. Aber in später Nacht, bei einem harten Octobersturm. Ist es nicht wahrscheinlich, daß sie diesen Weg ohne einen bestimmten Zweck unternommen haben sollte. Ebenso paßt die Zeit ganz zu meiner Vermuthungen, der Brief kam nicht von Sandbank, und eine so genaue Kenntniß des Innern der Villa Rob Roy konnte nicht in fünf Minuten, in der Dunkelheit gewonnen werden. Die Spuren deuteten alle alle hierher, nach Sandbank."

Der Schuhmann hatte sich bei seiner Beschreibung für Sergeant Power wichtiger erwiesen, als dieser erwartet hatte, aber nicht nur aus dem Mann herauszubringen. Er hatte gesehen, daß die Ermordete aus der Villa Rob Roy an ihm vorübergang und den Weg nach der See einschlug, aber mehr hatte er nicht bemerkt. Er hatte ihre Zurückkunft nicht beobachtet und wußte durch aus nichts Weiteres zu sagen, was mit dem Transeipiel der letzten Nacht in Verbindung stand. Immerhin war er in Betzug auf einen Punkt ganz fest überzeugt.

Wenn während der Zeit zwischen halb zwölf oder zwölf und drei Uhr des Morgens irgend Jemand von der Rob Roy Villa hergekommen und nach der Stadt gegangen wäre, wüßte der Polizist diese Person zu jedenfalls bemerkt haben, seine Antworten auf Powers Fragen nach dieser Richtung waren bestimmt und klar.

„Ich habe Niemand gesehen," sagte er, „außer einigen Personen, welche hier in der Nähe wohnen und mir von Ansehen wohl bekannt sind. Diese Personen kamen aus der Stadt heraus und gingen nicht in der Richtung nach der Stadt zu. Nicht eine einzige Dame war darunter. Ich bin ganz fest überzeugt, daß keine Frau mit so hier Reisetasche an mir vorüber ging, sonst hätte ich sie unbedingt sehen müssen. Als der „Aerte Lenze" geschlossen wurde, kam und ich auf Wache in der Hamiltonstraße, und Niemand konnte vorüber gehen, ohne daß ich ihn bemerkt hätte."

8.

Was war aus dem Besuch der Madeleine Faure geworden nachdem das Verbrechen verübt worden war?

Die Person war nicht vor Stadt gegangen, das war augenscheinlich. Es giebt nur einen Weg von der Villa nach Sandbank, nämlich die Hamiltonstraße. Man kann zwar auch zur Linken abbiegen und auf einem Umweg zur Stadt gelangen. Aber da der Polizist, welchen Sergeant Power befragt hatte, in der Nähe dieser Biegung auf Posten gestanden — es war dieselbe Biegung, welche die Ermordete passirte, als sie der Beamte beobachtete. — so war es unwahrscheinlich, daß eine große Frauengestalt, in einer solchen Verwunderung, wie sie Frau Gregory beschrieben hatte, und überdies mit der Reisetasche in der Hand, seiner Aufmerksamkeit entgangen sein sollte. Sie mußte also, sobald sie die Stadt verlassen hatte, in der Richtung nach St. Cuthbert, einem kleinen Dorfe im Südwesten von Sandbank, gegangen sein, welches etwa anderthalb Meilen von Frau Gregorys Pension entfernt lag.

Das war sehr unangenehm. Am südlichen Ende der Hamiltonstraße gab es eine Kaserne und zwei Kasernen, sie hielten ein ziemliches Regiment. Mit Mann waren viele Wege statt ganz verlassen; ein jeder derselben führte nach St. Cuthbert. In einem solchen Labyrinth mußte es Jedem leicht sein, der Wachsamkeit der beiden Polizisten zu entgehen, welche dort gewöhnlich standen und gänzlich zu verschwinden, entweder nach dem Lande zu, oder nach der See hin, um dann der Kaserne nach Sandbank zurück zu kommen.

Sergeant Power kam bald zu dem Schluß, daß der letztere Weg gewählt worden war. Man hatte es mit einem gewandten Verbrecher zu thun, und es war unwahrscheinlich, daß derselbe vorgegangen haben sollte, durch die Dörfer zu marschieren, wo Fremde immer beobachter waren.

In Sandbank dagegen konnte auch eine hochgewachsene Frau mit einer Reisetasche in der Hand möglicherweise unbemerkt bleiben. Die Leute sind dort gewohnt an den Anblick von Reisenden, welche nach einem Hotel oder einem Bahnhof gehen, und achten unter gewöhnlichen Umständen nicht auf Erscheinungen dieser Art.

„Nur ein glücklicher Zufall," dachte Robert Power, „kann uns auf die richtige Spur bringen. Es ist überflüssig, in St. Cuthbert nachzuforschen; hat man die Frau dort gesehen, so wird sicherlich Jemand der Polizei von Sandbank Nachricht bringen. Ich konnte eine Woche dort mit vergeblichen Nachforschungen zubringen, deshalb ist es besser, ich halte mich an Sandbank. Wenn die Person dort nicht bereits entfernt ist, was mehr als wahrscheinlich ist, so werde ich sie hier finden, jedenfalls werde ich von ihr hören und das ist auch schon etwas."

Diesem Entschluß folgend, war der nächste Schritt des jungen Sergeanten, sich auf die beiden Bahnhöfe zu begeben.

Dort erhielt er nur eine negative Auskunft. Billetverkäufer, Gepäckträger, Stationsdiener und ihre Assistenten schienen in diesem einen wichtigen Punkte sich in vollkommener Uebereinstimmung zu befinden. Es war in der vergangenen Nacht keine Person gesehen worden, welche dem Signalement der geheimnißvollen Frauen oder der Ermordeten entsprach. Auch nachher war keine groß gewachsene Frau mit einer Reisetasche und einem Mantel bemerkt worden — darüber war kein Irrthum möglich. Der Passagierverkehr ist in Sandbank gegen Ende Oktober nicht bedeutend; um jene Zeit erscheinen gewöhnlich nur wenige Reisende, welche mit Leichtigkeit einzeln beobachtet werden können. Ueberdies war in der Mordnacht und am folgenden Morgen auf beiden Bahnhöfen der Verkehr ausnahmsweise schwach gewesen.

Alles dies war in einer Beziehung sehr günstig. Sergeant Power kam dadurch zu der Ueberzeugung, daß, wohin auch Madeleine Faure gegangen sein mochte, um mit ihrer Freundin zusammen zu treffen, sie jedenfalls nicht auf einen Bahnhof gegangen war, und daß ferner diese Freundin sich noch immer in der Nähe befinden mußte.

Aber wo war sie? Wie konnte dieses lebendige Räthsel sein?

„Was habe ich gefunden?" fragte sich Robert Power. „Zuerst ein junges Weib mit durchschnittenem Halse, ermordet durch eine starke Hand, wie sie nur selten bei dem zarten Geschlecht zu finden ist. Dann entdeckte ich, daß die That mit großer Kaltblütigkeit verübt worden ist, ohne Uebereilung und Ueberstürzung. Der Thäter muß sorgfältig seine Hände, brach das Gepäck auf und kramte alles heraus, um zu finden, was er zu erlangen wünschte, — und als er damit fertig war, erinnerte er sich noch daran daß sein Opfer ein Muttermal oder dergleichen besitze, welches besser beseitigt wurde. Er war sogar im Stande, das Stück Fleisch auszuschneiden, ehe die Leiche noch erkaltet war, und nachdem er alles das gethan, entfernte er sich mit der Reisetasche aus dem Hause durch einen Ausgang, welcher nur durch vorherige, sorgfältige Studien gefunden werden konnte. Er entkommt und verschmäht es sogar, das gewöhnliche Hilfsmittel der Mörder, den Schnellzug, zu benutzen.

„Was, zum Teufel, soll ich aus alle dem machen?" fuhr der junge Sergeant fort, „die Ermordete war eine Fremde, eine Französin, wie es scheint, und ganz unbekannt, darüber ist kein Zweifel möglich. Aber sie kannte eine Person, welche hier lebte, und hatte ihre Gründe diese Thatsache zu verheimlichen. Wenn sie nicht eine der alten Dame in Peing auf die Freundin mit der sie zusammen treffen sollte, und welche kam, um bei ihr zu wohnen, eine dicke Lüge ausgedachten hat, so war doch immer in ihrer Geschichte etwas schief und fragwürdig."

„Auch dann dieser Papierschnitzel, den ich fand. Wird hat dieser mit dem Geheimniß zu thun? Ich kann darauf schwören, daß ich die Handschrift erkannt habe in der ganzen Welt giebt es keine andere, welche ihr ähnlich wäre! Was zum Teufel, konnte jener Mann mit dieser Frau zu thun haben? Ich weiß, daß er längere Zeit in Frankreich gelebt hat, ich er dort mit ihr bekannt worden? Jetzt aber befindet er sich in Manchester, und Manchester ist weit von Sandbank entfernt. Vielleicht war es auch ein Stück von einem alten Brief, welcher mit den anderen Sachen, die zur Entdeckung führen konnten, zusammen zerrissen und vernichtet worden war."

„Aber sonderbar, daß dies das einzig übrig gebliebene Stück ist und daß ich der Erste sein mußte, der es erblickte. Es ist eine sonderbare Welt, nach so vielen Jahren setze ich die seltsame Handschrift dieses Mannes wieder! Ich glaubte, sie nie wieder zu sehen, nachdem ich Manchester und alle meine Bekannten dort für immer verlassen hatte. Es ist nicht nur eine seltsame Welt, sondern auch eine Welt in der wir leben, wenn alte, geistreiche Handschriften auf so unerwartete Weise wieder auftauchen."

Mit diesem entrieb sich Sergeant Power diesen Träumereien, die auf ihn einwirkten, und diese erforderte es, überall nach der großen Fremden, dunklen Frau zu fragen, welche einen Mantel und eine Reisetasche trug, als sie zum letzten Male gesehen worden war. Diese verwegene und gewandte Verbrecherin unterstützte den jungen Beamten in hohem Grade, sie erschien ihm wie eine Art von Schicksal. Es war ihm, als ob sein Schicksal mit dem ihrigen verbunden sei, und als ob ihm ausschließlich das Vorrecht zukomme, dieses Verbrechen bis zu seiner Quelle zu verfolgen.

Die geheimnißvolle Fremde hatte Sandbank noch nicht verlassen, und zwei war es zu spät dazu, einen solchen Schritt zu ihm, außer vielleicht mit Hilfe vorzüglicher Verkehrsmittel. Schon waren durch den Telegraphen alle Eisenbahnstationen und Häfen benachrichtigt worden, Alles war wachsam und scharfe Augen beobachteten jetzt alle Reisenden.

Robert Power versuchte die Uniform mit einer alltäglichen bürgerlichen Kleidung, entschlossen, die Hotels und Pensionen zu durchforschen.

Er begann mit dem Hotel Royal, da er dort sowohl über die Ermordete, als über die Besucherin Erkundigungen einziehen konnte. Mister Parkins, der Eigenthümer war ihm wohl bekannt und er hatte keinen unangenehmen Empfang zu befürchten, war er allzu neugierigen Polizeibeamten von Seiten der hiesigen britischen Steuerzahler gewöhnlich zu Theil wird.

„Mister Parkins, ein sonderbar aussehender Mann, konnte ihm zum Unglück nur wenig Unterstützung gewähren, obgleich er den besten Willen dazu hatte. Sein Gasthaus war von dritten Rang und wurde hauptsächlich von wohlhabenden Bürgerleuten aufgesucht, für welche die Billigkeit bei ihren Vergnügungsreisen von Wichtigkeit ist. Im Oktober war die Saison zu Ende, und die Zahl der Gäste war schon sehr zusammengeschmolzen.

Er konnte mit Bestimmtheit angeben, daß unter seinem Dach Niemand eingekehrt war, dessen Aeußeres im Entferntesten zu der Beschreibung der dunklen, großen Frau paßte.

Er hatte die Namen aller Gäste, welche während der Woche in seinem Hotel wohnten, in seine Bücher eingetragen. Er legte dem Sergeanten Power das Verzeichniß vor und theilte bereitwillig seine persönlichen Beobachtungen über Lebenswürdigkeit und Charakter der Gäste mit.

Mister Parkins war schon seit vielen Jahren im Geschäft und konnte auf einen Blick einen Londoner Geschäftsmann mit seiner Frau von einem Handwerker unterscheiden, und in der That erfuhr er auch in wenigen Minuten bedeutend mehr über seine Gäste, als diese sich träumen ließen. Ueber die Ermordete war Mister Parkins jedoch besser unterrichtet und konnte einige Angaben über sie machen.

„Lassen Sie sehen, Nummer XI," sagte er, in seinem Buch blätterend, „ah, hier ist es, Nummer XI. Angekommen mit der südwestlichen Bahn von London und zwar mit dem Abendzug. Ich erinnere mich deßwegen weil einer meiner Leute, der den Zug erwartete, sie hierher brachte. Sie war ganz fremd und kannte kein einziges Hotel der Stadt, mein Diener überredete sie, hierher zu kommen. Es war an einem Sonntag, ich erinnere mich des ganzen Dinges sehr wohl, sie fiel mir besonders auf, da es eine Frau und ganz allein war. Sie blieb aber Nacht und frühstückte am andern Morgen. Ich hatte ein kleines Gespräch mit ihr, in welchem sie mir sagte, das Leben im Hotel sei zu theuer für sie, und da sie vielleicht einige Zeit hier bleiben werde, wünschte sie eine billige, ruhige Wohnung zu nehmen. Ich dachte an Frau Gregory und wies sie an diese. Es war eine niedliche Erscheinung, aber es schien sie irgend ein Kummer zu drücken, ohne eine Bemerkung zu machen, und benahm sich sehr ruhig und fein. Ich kann nicht genau sagen, wann sie fort ist, jedenfalls war sie eine Fremde, aber ich glaube, sie war durchaus respektabel. Meine Kellner haben ihnen auch nicht mehr sagen können, denn sie hat kaum mit ihr gesprochen, das Dienstmädchen aber, das sie erwartete, könnte Ihnen vielleicht noch einige Auskunft geben; ich werde es rufen."

Das Mädchen erinnerte sich sehr gut der Dame, welche am Sonnabend Abend angekommen war. Sie war sehr melancholisch erschienen und hatte nicht viel gesprochen. Das Zimmermädchen erinnerte sich, daß die Fremde sie nach den verschiedenen Hotels der Stadt gefragt habe und besonders danach, welches das theuerste und vornehmste sei. Es schien ihr daran zu liegen, dies zu wissen, und als sie erfuhr, daß das Marinehotel das größte sei, wiederholte sie den Namen zweimal, als ob sie ihn ihrem Gedächtniß einprägen wollte.

Diese Thatsachen notirte der Sergeant Power sorgfältig. Die Unglückliche war nach Sandbank gekommen, um Jemand zu suchen, das war bereits festgestellt; die Anfrage des Zimmermädchens deutete darauf hin, daß Madeleine Faure angekommen war, ohne den Aufenthalt dieser unbekannten Person genau zu kennen, aber mit der Vermuthung, daß diese Person wahrscheinlich in dem feinsten und ihnenreichen Hotel der Stadt wohnen werde.

Diese Erkundigung von Seiten der Ermordeten fiel Robert Power besonders auf. Was war daraus zu schließen? Sollte es bedeuten, daß die dunkle, hochgewachsene Frau, welche eine Reisetasche trug, welche so kaltblütig und vermegen ein so brutales Verbrechen ausführen konnte, den höheren Kreisen angehöre?

Verschiedene Umstände schienen darauf hinzudeuten, die Art und Weise wie der Mord ausgeführt war, die Vorsicht, mit welcher Alles vorher angeordnet zu sein schien, wiesen auf eine Intelligenz hin, welche der eines gewöhnlichen Verbrechers weit überlegen sein mußte. Welchen anderen Grund konnte Madeleine Faure gehabt haben, nach dem theuersten und vornehmsten Hotel zu fragen, wenn sich diese Frage nicht auf die seltsame Besuchrin der Villa Rob Roy beziehen sollte? Wenn dem aber so war, so versprach das Geheimniß eine baldige Lösung. Sollten die Leute im Marinehotel nicht im Stande sein, Angaben zu machen, welche sogleich zu einem bestimmten Schluß führen mußten? Robert Power hoffte, wenn nicht mehr, so doch allermindestens von einigen Fragen zu hören, welche die Ermordete dort in Bezug auf ihre geheimnißvolle Freundin gestellt hatte. Und vielleicht konnte ihm das Glück noch günstiger sein, vielleicht konnte die Schuldige, so hoch auch ihre Stellung sein mochte, entdeckt und der Gerechtigkeit überliefert werden.

„Nur mit Mühe konnte der junge Sergeant seine Aufregung soweit beherrschen, um das Ansehen offizieller Ruhe und Gleichgiltigkeit anzunehmen und sich von dem gefälligen Herrn Parkins höflich zu verabschieden.

„Der erste, wirkliche Anhalt!" rief er aus, als er das Royal Hotel verließ und die Richtung nach der Ostküste einschlug, wo das Marinehotel stand, dessen prachtvolle Front einen weiten Blick über den Ocean gewährte.

„Die erste wirkliche Spur, bei Gott! Das ist ein glücklicher Tag!" Uebrigens hatte der Inspektor vielleicht Recht, es ist möglich, daß, wenn die Detectives kommen werden, sie die Arbeit bereits gethan finden.

9.

Ein gleicher Empfang, wie bei dem dienstfertigen Mister Parkins war jedoch im Marinehotel nicht zu erwarten. Dieses bedeutende Unternehmen stand unter der Leitung eines Verwalters und hatte einen ganzen Generalstab von Beamten und sonstigen Angestellten. Es ging das Gerücht, der eigentliche Besitzer befinden sei ein Geldmann, der in der Hauptstadt wohnte und sich mit allen möglichen Geschäften befaßte, den Hotels bis zu Eisenwerken und bis hinab zu einem gelegentlichen Kohlengeschäft mit einem jungen Sprößling der vornehmen Welt, welcher, wie man in England sagt, „auf eines todten Mannes goldene Schuhe wartet." Dieses Geschäft trat mehr oder weniger das Mißliche, aber der Finanzmann war in dem Marinehotel nicht zu finden, außer vielleicht in der Eigenschaft eines Privatmannes, der wie alle Uebrigen kam, wie die Sechste zu genießen. Die ganze Leitung war, wie schon gesagt, einem General übergeben, und an diesen, einen hartköpfigen Schotten, mußte sich Robert Power wenden.

Der junge Mann erschien in einfacher, aber gut sitzender Kleidung im Hotel; man hatte ihn für Alles eher, als für einen Polizisten gehalten. Er trug nicht die plumpen Stiefel von Gefängniskarbeit, an welchen man sofort den Kostüdler erkennt, und vergaß auch nicht, eine bequeme Haltung unbewußt zu, anstatt des steifen, militärischen Gehens, wie es sich für einen Beamten in Uniform schickt. Robert Power konnte etwa für einen jungen Kommis aus einer Bank gehal